

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 10mal wöchentlich.
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 S., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 S., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.
Die Restzeile 1.30 M.
Anzeigen-Klassifizierung:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Bezugspreis:
Inserate und Abonnement: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 130; Verlag: Nr. 619.

489 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 25. September 1914.

68. Jahrgang.

Südafrika und der Krieg.

Der Krieg ist kaum sieben Wochen im Gange und schon tracht das britische Weltreich infolge seiner unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen in allen Ecken. In Kairo ist es bereits zu Straßenkämpfen gekommen und ein allgemeiner Aufruhr kann jeden Augenblick ausbrechen. Von dem, was in Indien wirklich vorgeht, können wir infolge der britischen Nachrichtenperre nichts Genaues erfahren, aber einer Meldung aus Peking, wonach auch Indien sich im Aufruhr befindet, ist bisher von englischer Seite nicht widersprochen worden. Aus Australien dringen Stimmen zu uns, die dortige weiße Bevölkerung sei bis zur Siebende über das Eingreifen Japans in den Krieg und die ihm für seine „Unterstützung“ von der Londoner Regierung gemachten Zugeständnisse und Versprechungen enttäuscht. Aus gleichen Ursachen macht sich in Kanada, namentlich in dessen westlichen Provinzen eine starke wachsende Erregung über die Folgen des britisch-japanischen Bündnisses bemerkbar. Jetzt bringt die „Times“ Nachrichten aus Südafrika, die für die englische Regierung, die sich vernünftiger Weise den Krieg gegen Deutschland 20 Jahre lang führen zu können, in höchstem Grade besorgniserregend sein müssen.

General Beger, der Oberbefehlshaber der südafrikanischen Mils, ist zurückgetreten und hat dadurch die südafrikanische Regierung in eine schwierige Lage verlegt. Was besteht, schreibt die „Times“, eine starke Bewegung wider Angriffsmassnahmen gegen Deutsch-Südwest-Afrika, und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Beger, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen; namentlich in der Drakensberg, dem Transvaalbezirk, dem Bezirk Bichienberg und den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Buren seien lokale britische Untertanen, hätten aber den Angriff gegen Deutsch-Südwest für unweise und überflüssig.

Um die volle Bedeutung dieses Zugeständnisses zu würdigen, muß man es im Zusammenhang mit den inneren Schwierigkeiten, mit denen die südafrikanische Regierung schon an und für sich zu kämpfen hat, beurteilen. Die Burenfrage ist für England durchaus nicht mit dem 1902 beendeten Kriege erledigt. Das Burenvolk führt seitdem mit friedlichen Mitteln einen scharfen nationalen Kampf gegen das Engländerium. Das fällt ihm umso leichter, als es im Parlament die Mehrheit hat, und von einem nahezu unabhängigen afrikanischen Ministerium regiert wird. Die Engländer hofften eine Zeit lang, durch starke Einwanderung mit der Zeit die Mehrheit in der Bevölkerung gewinnen und dann das Burenvolk in Schach halten zu können, aber darin haben sie sich mehr und mehr getäuscht. Unter insgesamt 1 280 000 Weißen in der Union gibt es jetzt 700 000 Buren und nur 400 000 Engländer, und die Buren vermehren sich rascher als die Engländer.

General Herzog, auf den sich die „Times“ bezieht, ist der Führer eines besonderen Afrikanertums, das die Weißen Südafrikas unter einer Art afrikanischer Monroedoktrin zusammenzufassen strebt. Er predigt seit Jahren mit einer nicht gewöhnlichen Beredsamkeit sein Evangelium von einem besonderen „südafrikanischen Patriotismus“, der gegen einseitig europäische Herrschaftsansprüche die besonderen Interessen der eingelebten weißen Bevölkerung, die wahren Afrikaner vernachlässigen soll. Für die politischen Interessen der englischen Regierung ist diese Bewegung umso gefährlicher, als sie die oppositionellen Elemente aller weißen Nationalitäten unter einen Hut zu bringen versteht.

Zu diesen rein politischen Schwierigkeiten kommen noch solche wirtschaftspolitischen Natur. Noch im Januar dieses Jahres mußte die Regierung sämtliche waffenfähigen Bürger in Natal und Orange zu den Bahnen rufen, um einen vom allgemeinen Arbeiterverband der südafrikanischen Union hervorgerufenen Generallstreik blutig zu unterdrücken, der umso bedrohlichere Formen angenommen hatte, als die weißen Arbeiter mit den in den Bergwerken arbeitenden Kaffern gemeinsame Sache gemacht hatten und als auch die Angehörigen der Eisenbahnen sich ihnen angeschlossen drohten. Es gelang, den Streik durch das Aufgebot von 60 000 Mann Truppen zu unterdrücken, aber man kann sich leicht vorstellen, daß die Arbeiter sich eine so glänzende Gelegenheit, wie eine militärische Expedition gegen Deutsch-Südwest, nicht entgehen lassen würden, um aus dem neuen in den Ausstand zu treten.

Nach einem Telegramm aus London ist dort aus Kapstadt die Meldung eingetroffen, daß deutsche Truppen aus Deutsch-Südwestafrika zwischen Nakob und Upington in das Kapland eingebrochen sind und sich verhaselt haben. Ihre Zahl sei recht groß. Mit ihnen fertig zu werden, dürfte der Regierung der südafrikanischen Union unter den obwaltenden Umständen durchaus nicht leicht fallen; aber selbst den Fall gesetzt, daß ihnen dies gelänge, wie will das Engländerium in Südafrika es anstellen, auch noch das südafrikanische Deutschum aufzufangen, nachdem es sich außerstande erwiesen hat, die Buren zum verdrängen, Einschnellen können wir die Entwicklung der Dinge in Südwest- und Südafrika umso gefährlicher verfolgen, als sie den Londoner Brandstiftern schon jetzt das allergroßte Unbehagen bereiten.

Vom Kriege.

Der oberste Richter.

Eine belgische Gesandtschaft hat dem Präsidenten Wilson eine Beschwerde über die „deutschen Grenel“ überbracht. Amerikas Rachearm gegen die ihrem Volke angeblich widerfahrenen Unbilden zu bewaffnen, haben die Herren wohl selbst kaum gehofft. Es lag ihnen vielmehr offenbar daran, dem obersten Beurten des großen Freistaates irgend ein stillschweigendes Urteil abzuladen, mit dem dann in aller Welt gekrebt werden konnte, vielleicht auch zu Verstimmungen zwischen Deutschland und Amerika der Grund gelegt würde. Aber der mit allem Nachdruck des Gedankens und der Rede wohlbewaffnete ehemalige Professor hat sich der ihm gelegten Schlinge gewandt entzogen. Er verspricht, die in der Beschwerde behaupteten Tatsachen ernstlich zu prüfen — natürlich soweit das in Amerika geschehen kann — lehnt aber jede Art von Schiedsrichteramtsbestimmung ab. Im wesentlichen verweist er die Beschwerdeführer an eine höhere Instanz, den „obersten Richter“, der allein imstande sei, die Schuld- und Verantwortungsfragen mit voller Gerechtigkeit zu entscheiden, und insbesondere auch die streitenden Parteien Europas zur Selbstverurteilung seinerzeit erwidern werde. „Unvernünftigkeit und Verneinung“ würde jede, auch noch so abseits stehende neutrale Regierung handeln, wenn sie hier ein Urteil fällen oder sprechen wollte.

Das ist fromm und zugleich diplomatisch gedacht und gesprochen. Denn Schiedsprüche müssen von beiden Parteien angetragen werden, sollen sie nicht als Aufdringlichkeiten zurückgewiesen werden. Und Europa hat auch seine „Monroedoktrin“, wenn Amerika auf die seine pocht. Belgien hätte besser getan, auch in seinen schwersten Kriegsnotden einer solchen selbstverständlichen akzeptierten Gemeinschaftspflicht nicht untun zu werden. Den Appell an den obersten Richter aber, vor dem keine Lüge, keine Entstellung besteht, nehmen wir, im guten Bewußtsein unserer gerechten Sache, mit Freuden an und finden Ursache, uns schon jetzt des starken Vorzuges zu freuen, der über dem geschändeten Ostpreußen in den unvergesslichen Tagen des 20.—28. August in Flammen aufgegangen ist und seiner unermesslichen Dränger dräuenden Trost auf ihr Halbmillionenheer so fürchterlich zerblüht hat, daß ihrer 150 000 zwischen Kämpfen und Seen vergingen und über 30 000 schimpflich die Waffen von sich werfen mußten. Ein ganzes Jahrhundert hatte kein so schändliches Beispiel gesehen, wie die Weltgeschichte zum Weltgerichte über fürchterlichen Frevel der Menschen werden kann.

Lügen-Manifeste russischer Generale.

Von unserem nach dem Osten entsandten, vom Großen Generalstab genehmigten Kriegsberichterstatter, Herrn Rudolf v. Roschäpfl. Genehmigungsvermerk des Gr. Generalstabs vom 21. Sept. 1914.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 21. Sept.

Es ist verständlich, daß in einer so schweren Katastrophe, wie sie der Krieg darstellt, auch der schuldige Teil die Verantwortung möglichst von sich abzuwälzen sucht, daß er alles zu seinen Gunsten Sprechende und alles den Gegner Belastende mit lauter Stimme in die Welt ruft. Es ist auch menschlich, wenn dabei Uebertreibungen unterlaufen.

Dagegen: direkte und bewußte Lügen amtlich zu verbreiten, die gemeinsten Verleumdungen zu erfinden, um den Kampfesmut der eigenen Soldaten aufzuheben, ein solches Mittel, sollte man meinen, wird ein selbstbewußter und gebildeter Mensch verschmähen. Und dennoch wird dieses niedrige Mittel von gebildeten Führern des russischen Heeres Tag für Tag ganz systematisch angewendet. Die von der russischen Heeresleitung herausgegebenen und laut Vordruck in allen Eskadrons, Kompagnien, Sotnien etc. zu verteilende Feldzeitung froht von solchen bewußten Lügen; man könnte fast sagen, die Lüge ist ihr einziger Inhalt. In jeder Nummer dieser Feldzeitung wird aus neue im Posaunenchor behauptet, daß es die Mission Rußlands in diesem Kriege sei, die Freiheit (die moskowitzische Freiheit) gegen deutsche Unterdrückung, die Zivilisation (die russische) gegen deutsche Barbarei, den Fortschritt (nämlich den russischen) gegen die Unkultur zu verteidigen. Da man indessen wohl mit Recht annimmt, daß der Kosak mit abstrakten Begriffen wie Zivilisation und Freiheit nicht viel anzufangen wisse, stellt man ihm als Verkörperung der deutschen Barbarei und Unkultur eine konkrete Persönlichkeit vor, nämlich — den deutschen Kaiser, den man — wieder in Anbetracht des kofatischen Begriffschabes — als „beiruntenen Mörder“, „finsternen Trunkenbold“, „Berliner Verbrecher“, „wahnsinnigen Cäsar, der die Völker in Blut ertränken will“ und mit anderen, nicht widerzuleugnenden Schimpfnamen immer und immer wieder bezeichnet, so daß die russischen Soldaten sich an den Kopf fassen, wenn sie den Dispreußen begreiflich zu machen

suchten, daß nur ihr Kaiser an der Verwüstung ihres schönen Landes schuld sei. Man wäre fast versucht, über die grenzenlose Dummheit so vor aller Welt offenkundiger Lügen zu lachen, wenn man sich nicht in der Seele der gebildeten Menschen schämen müßte, die sie ihren unwissenden Truppen vorziehen. Nikolai Nikolajewitsch, der du dich in Jasterburg — zu früh — „Majestät“ anreden ließt: wie schlecht muß deine Sache sein, daß du solche Mittel anwenden läßt! Du kannst die Seele deiner Truppen mit Haß fällen, aber nicht mit Mut. Du kannst deine Generale zum Vagen zwingen, aber nicht zum Siegen. Du kannst mit aller Gewalt nicht erzwingen, daß deine in den Krieg geheften Soldaten mit der gleichen Hingabe kämpfen, wie ein Volk, das sich seiner Güter und seiner Verantwortung bewußt ist und dessen Vertrauen zu seinen Führern die Jahrhunderte bewährt haben.

Rudolf v. Roschäpfl, Kriegsberichterstatter.

Deutscher Einbruch in Britisch-Südafrika.

London, 24. Sept. (Tel.)

Wolffs Büro gibt folgende englische Meldung aus Kairo vom 21. September wieder: Eine deutsche Truppe, deren Stärke unbekannt, stieß im Woi-Distrikt am 19. September einen Posten 20 Meilen von der Grenze an. Nach einem stundenlangen Gefecht zogen sich die Deutschen unter Zurücklassung von 8 Toten zurück.

Englische Preßstimmen zum Untergang der drei Panzer.

London, 24. Sept. (Tel.)

Wolffs Büro meldet: Englische Zeitungen besprechen den Untergang der drei Kreuzer; sie besagen mehr den Verlust der Mannschaften als die Schiffe, die einem älteren Typ angehörten, und betonen, daß England ebenfalls mehr Gebrauch von Unterseebooten und Minen machen muß. „Manchester Guardian“ sagt, man dürfe den Verlust der Schiffe nicht so leicht nehmen; wenn englische Unterseeboote in wenigen Minuten drei Kreuzer zerstörten, so hätte man das eine brillante Leistung genannt. Die „Times“ schlägt aus Anlaß des Unterganges der drei Kreuzer vor, die deutschen Küsten mit einem Minenartillerie zu umgeben, um den Feind einzuschließen.

Der Minenkrieg.

Grimsbay, 24. Sept. (Tel.)

Das Wolffsche Bureau meldet: Ein englischer Schlep-per ist gestern auf eine Mine gestoßen und aufgeklungen. Sechs Personen der Mannschaft wurden getötet.

Ein neues französisches Riesentampfschiff.

Paris, 24. Sept. (Tel. Ctr. Ffr.)

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Orient ist dort der französische Dreadnought „Gasconne“ in Gegenwart des Marineministers vom Stapel gelaufen. Das Schiff soll 25 000 Tonnen fassen, seine Länge ist 175 Meter, die Stärke der Maschinen 32 000 Pferdekraft, die Geschwindigkeit nach dem Bauplan 21 Knoten. Die „Gasconne“ ist mit 12 Vierunddreißigzylinder-, 24 Vierzylinder-, vier 4,7 Zentimetergeschützen und sechs Torpedorohren ausgerüstet.

Französische Deutschenverfolgung in Cochinchina.

London, 23. Sept. (Tel. Ctr. Ffr.)

Die Singapurzeitung „Strait Times“ vom 12. August meldet aus Saigon in Cochinchina, daß die Franzosen dort alle Geschäftshäuser und Privathäuser der Deutschen zerstörten, unter anderem die Bureaus der Schiffsagenten Spreidel und die Deutschen zur eigenen Sicherheit ins Gefängnis brachten. Weitere Nachrichten besagen, daß der deutsche Konsul in Singapur innerhalb 24 Stunden die Stadt verlassen mußte. Er ging nach Schanghai. In Penang wurde den deutschen Firmen erlaubt, ihre Lokale und Geschäfte wie gewöhnlich weiterzuführen. Die Deutschen in Singapur sind in Freiheit, doch ehrenamtlich verpflichtet, worden, den Stadtkreis nicht zu verlassen.

Austausch von Zivilgefangenen.

Berlin, 24. Sept. (Tel. Ctr. An.)

Zu den Genfer Meldungen, daß ein dem Schweizer politischen Departement unterstelltes Auskunftsbüro für internierte Zivilgefangene die Sorge für die Heimkehr der nichtmilitärischen Zivilgefangenen aus Frankreich bezw. Deutschland übernommen hat, erfahren wir auf der Berliner spanischen Botschaft, daß die Verhandlungen über

Rufe unseres geliebten Kaisers folgend, ihre vaterländischen Pflichten in freudiger Einnützung erfüllt. Gott schenke Ihrer Arbeit einen reichen Segen zum Wohl der Diözese und des Vaterlandes."

Raisuli tot?

Madrid, 23. Sept. (Tel.)

Aus Algier wird gemeldet, daß Reisende, die aus Genta eingetroffen sind, melden, daß der berühmte marokkanische Häuptling Raisuli, der den Spaniern im Rifgebiet außerordentlich viel zu schaffen gemacht hat, in der Nähe von Tanger in einem Streite erschlagen worden ist. Eine Bestätigung ist bisher noch nicht erfolgt.

Eine albanische Bewegung gegen Skad.

Durazzo, 24. Sept. (Tel. Gr. Bl.)

Die Versammlung der Ausständischen in Tirana sprach sich gegen die Rückkehr Skad Paschas nach Albanien aus.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 25. September.

Das Eisene Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Hauptmann der 11. Kompagnie unserer 80er Pioniere Alexander v. Solms.

Das Eisene Kreuz erhielt Leutnant Benckow vom 5. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 65, Führer eines Maschinengewehr-zuges. Der Offizier, dessen Angehörige in Bad Domburg v. d. H. anlässlich einer Parade leicht verwundet und befindet sich zurzeit im Offiziersgenesungsheim in Falkenstein.

Der Unteroffizier Ferdinand Schür, Maschinist auf einem Zeppelinluftschiff, ein geborener Dillenburg, (Sohn des dort verstorbenen Geschäftsmannes Schür) wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dem von Dillenburg ins Feld gerückten Seminar-lehrer A. A. A. Leutnant der Reserve im 17. bayerischen Inf.-Regt., wurde am 17. er. das Eisene Kreuz verliehen.

Herr Dr. W. G. Labbe bei der Firma Kalle & Co. A. G. in Biebrich, der als Offiziers-Stellvertreter beim Landwehr-Regiment Nr. 80 im Feld steht, erhielt das Eisene Kreuz.

Geht in die Geschäfte.

Man schreibt uns:

Herrmann Bahr hat dieser Tage einen „Aufruf zur Verschwendung“ veröffentlicht. Zur Verschwendung nicht in dem Betraute eines gedankenlosen, sinn- und zweckwidrigen Geldverschwendung, sondern im Sinne einer geistigen, wohl überlegten Ansaufvermehrung, um durch Verschaffung und Deckung an sich vielleicht nicht dringender Bedürfnisse Verdienste zu erwirken zu geben. Dürftigkeit, Sparlichkeit, die wir da und dort bemerken, ist ebenförmig ein patriotisches Opfer, als das erwachende Sparsamkeit, das unbedachtlich zahlende Kräfte auf die Straße wirft, die bisher in Brot und Arbeit fanden, selber Verdienst hatten und durch ihren eignen Bedarf dafür sorgten, daß andere zu leben hatten.

Dieser Aufruf sollte nicht ungehört verhallen! Nein, er darf es überhört nicht! Wie unsere braven Jungen auf fernem Kampffeldern in die Kämpfe der Feinde die Erkenntnis hämmern von der deutschen Unwiderstehlichkeit, wie der riesenhafte, herrliche Erfolg der Reichs- und Kriegsanleihe den Beweis von der gewaltigen Kapitalkraft Deutschlands erbracht hat, wie die innere Einmütigkeit aller Parteien im Vaterlande Zeugnis ablegt von der geistigen und gesinnungsmäßigen Wesenseinheit des Deutschen, so muß das wirtschaftliche Solidaritätsgefühl in breiten Kreisen lebendig werden und ein jeder sich sagen, daß von der Form seiner Lebensführung der ungehemmte Fluß des heimischen Wirtschaftslebens abhängt. Jeder Einzelne muß sich bewußt werden, daß er ohne zu zwingende Not seine Lebenshaltung nicht einschränken darf, denn der Einzelne bleibt heute nicht allein. Sein Beispiel wirkt in die Breite, wächst und schwillt, bis ein großes Meer Sparbessenen da ist und mit seiner unwirtschaftlichen Geschlossenheit in die Tiefen unseres ganzen Arbeitslebens dringt und seinen ruhigen Bestand gefährdet. Wenn große Verwaltungen ihre alljährlichen Haushaltsarbeiten erweitern, wenn große Industrie- und Handelsunternehmungen die Bezüge ihres Personals und dieses selbst einzuschränken vermeiden, dann erwacht auch dem Einzelnen die Pflicht, ähnlich zu handeln und zu leben, wie er es bisher gewohnt gewesen.

Das ist aber leider nicht der Fall. Überall leben wir einen Mangel von Handel und Gewerbe, der durch die

Kleine Mitteilungen.

„Mit Gott für Kaiser und Reich“, lustige Bilder aus dem Jahre 1914, ist der Titel eines neuen dreifarbigen Bühnenwerkes von Curt Kraus und Arthur Hoffmann, das demnächst durch die Vertriebsstelle des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller in Berlin zur Verleistung an die Bühnen gelangt. Die Erstaufführung der Neuheit erfolgt am Theater in Düsseldorf.

Der Hauptvorstand des Bundes deutscher und österreichischer Künstlerinnenvereine erläßt einen Aufruf an die Künstlerinnen, Maßnahmen zum allgemeinen Nutzen zu treffen. Der Münchener Künstlerinnenverein, der außerdem noch in seinem Hause ein vorläufiges Heim für Soldatenfrauen einrichtet, hat zunächst die Fürsorge für alle nothleidenden sich meldenden Künstlerinnen übernommen, gleichviel, ob sie Mitglieder des Vereines sind oder nicht; er wird seinen eigenen Hilfsfonds, falls nötig, bis auf das Gründungskapital erschöpfen oder je nach dem betreffenden Fall die Vermittlung an die allgemeine Hilfskasse übernehmen. Die anderen Bundesvereine sollen nun nach diesem Vorgang im Zusammenhange mit den Korporationen der Künstler, soweit es möglich, die Fürsorge für die Künstlerinnen übernehmen.

Der Berliner Verlag Morawe u. Schöffel läßt unter dem Titel 1914. Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht durch Julius Bah aus der ungeheuren Masse geistreicher Verse, die anlässlich des Weltkrieges über Deutschland hingeströmt sind und weiterhin mit dem Fortschreiten der kriegerischen Ereignisse entstehen werden, eine Sammlung derjenigen Gedichte erscheinen, aus denen in erster Linie die Seele des deutschen Volkes zu sprechen scheint. Die kleine Zahl dieser Gedichte wird einmal — mehr als Zeitschriften und Zeitungen — vor den Völkern stehen für das, was die Deutschen empfanden und wollten in der Stunde, da eine Welt sich gegen sie aufbäumte. Die Sammlung erscheint zunächst in 10 Hefen (Heft 1 „Aufbruch und Anfang“ ist schon erschienen) zum Preise von je 50 Pfennigen. Von den reinen Einnahmen fließen 20 Prozent an eine der Invaliden-Stiftungen.

Die aus Petersburg verbreitete Meldung, daß sich der Nobelpreisrichter und polnische Nationaldichter Henryk Sienkiewicz aus den Gefangenen befindet, die die Österreichischen in russisch-polen gemacht haben, entspricht nicht den Tatsachen. Sienkiewicz befindet sich allerdings in Wien, aber nicht als Kriegsgefangener, sondern, wie von dort telegraphisch wird, in voller Freiheit. Er wird von seinen Landsleuten und der gesamten Intelligenz sehr gefeiert.

militärische Lage ebenförmig erklärt werden kann, als durch die wirtschaftlichen Verhältnisse. Daß nach Kriegsausbruch der breite Lebensbedarf im ersten Schreden plötzlich eingeschränkt wurde, die und da sogar ganz zu versiegen schienen, war verständlich. Das war ein Schicksal, das die ganze Geschäftswelt gemeinsam betroffen hat; aber heute liegt doch wahrlich keine Ursache mehr dazu vor. Am allerwenigsten in einer Stadt, die als Vorkriegsstadt 11 Mill. aufbringt und zu der Reichs- und Kriegsanleihe 41 Mill. beigetragen hat, also eine reiche, sehr reiche Stadt ist. Und trotzdem eine drückend schwüle Zeit im ganzen Leben. Es ist, als ob die finanziellen Mittel unserer Bevölkerung plötzlich verlegt wären und man sollte es wirklich beinahe glauben, wenn obige Zahlen eine solche Anschauung nicht widerlegten. Und dennoch kein Wiederaufleben des Geschäftsganges, auf das die Mehrheit unserer Kaufmannschaft, die gewerblichen Betriebe mit Sicherheit gerechnet hatten und in dessen Erwartung sie von der Entlastung von Personal oder dessen Einschränkung bisher abhielten. In allen Handels- und Gewerbetreibenden ist diese Beobachtung zu machen; in großen wie kleinen Geschäften warten Inhaber und Personal auf die vielfache Kundenschaft vor Kriegsausbruch, aber ganz vereinzelt nur finden sich die Käufer ein. Wo früher 1000 M. Tageskasse waren, sind heute 100 M. zu zählen.

Wohin soll das führen? In allen Betrieben und Lokalen des Handels, wo für Hunderte und Tausende Personal Arbeit und Verdienst geschaffen werden soll, herrscht heute eine sehr unbehagliche Stimmung. Das Geschäft geht schlechter als in den schlechtesten Friedenszeiten und die Gefahr der Entlastung vieler Arbeitskräfte rückt in drohende Nähe. Geht sich der Umsatz nicht bald, wenn es zur Katastrophe werden müssen. Werden müssen, denn kein sozial empfindender Chef — und andere gibt es in Wiesbaden nicht, der Stadt, in welcher der herrliche Gedanke der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannsberufshilfe geboren wurde — entläßt leichtem Herzens auch nur einen seiner treuen Mitarbeiter. Was würde die Folge einer solchen Maßregel sein? Das Freiwerden überaus vieler Arbeitskräfte, die vielfach der öffentlichen Fürsorge anheimfallen, unbedingt aber die allgemeine Wirtschaftslage noch verschlechtern würden.

War im ersten Kriegsjahre das Ausbleiben der Käufer auch begreiflich, mag auch der lange und heiße Sommer den Herbstbedarf zurückgehalten haben, so sind diese Erklärungen für die gegenwärtige Lage nicht ausreichend. Der Krieg hat sich mehr als genügend für uns gehalten, die finanzielle Situation des Reiches sich glänzend erwiesen und allgemach ist die Witterung auch herbstlich geworden. Deshalb ist die übergroße Zurückhaltung nicht nur nicht mehr am Platze, nein, sie wird zu einer wirtschaftlichen Gefahr bösester Art. Es kann doch im Ernst niemand behaupten, daß in einer Großstadt, die eine der reichsten des Landes ist, nicht hinreichend Bürger sein sollten, deren Kaufkraft noch ungeeignet ist. Um nur an das Nächste zu erinnern: haben wir nicht überaus viele von wohlhabenden Mitbürgern, breite Schichten vermöglicher Kreise und vor allem nicht über 250 Millionen (und nicht etwa nur solche mit einer lumpigen Million), leben nicht Tausende ausgedienter Beamten und Offiziere hier, die eine anständige Pension beziehen, gibt es nicht Hundert von Staats- und Kommunalbeamten, gute bezahlte Privatbeamte, Geistliche, Rechtsanwälte, Ärzte, deren Einkommen das alte geblieben ist? Sind die Hände im Kleinhandel und Handwerk wirklich derart, daß man wegen des Krieges absehen mußte von der alten Lebensform? Das ist doch sicherlich nicht der Fall. Wer sich aufmerksam umhört, sieht überall noch die Merkmale eines gewissen Wohlwollens. Darum ist es dringend notwendig, daß in allen Bevölkerungsschichten die Erkenntnis Raum gewinnt, daß die Geschäftswelt nicht durch eine Beschränkung des gewohnten Lebensbedarfs verengt werden darf; daß wohl Eruis und Konfort eine Einschränkung erfahren können, nicht aber die altgewohnte Lebenshaltung.

Kriegszeiten legen hohe Pflichten auf! Wir schämen alle sehr die direkten Gaben für die große Liebeshätigkeit, die Aufwendungen von Verwaltungen und Korporationen zum allgemeinen Wohle — wobei wir die Bemerkung nicht unterdrücken können, daß die Hilfsstätigkeit nicht zu einer Unterbindung oder direkten Schädigung des geistlichen und gewerblichen Lebens ausarten dürfte, wie es vereinzelt leider der Fall ist. Aber mit jener Opferwilligkeit ist nicht alles getan. Vom Stiften und Schenken — so heißt es im Einpruch der Wärter gegen den Blumenruf — können die Geschäftswelt und Gewerbetreibende nicht leben und ihr Personal beschäftigen und bezahlen. Gewiss nicht! Und darum ist es eine Pflicht, an die Geschäftswelt zu denken und im Sturme dieser ersten großen Tage deren Lebensbedingungen nicht zu übersehen oder zu vernechten.

Mögen alle jene Kreise, denen es an Geldmitteln nicht gebricht, ihre übergroße Zurückhaltung aufgeben und dem trockenen Lebenverkehr zu frischem Leben verhelfen. Auch in dieser Hinsicht soll sich der Gemeinnut befragen. Wohlwollen auf der ganzen Linie erfordert diese Zeit.

Darum: Geht in die Geschäfte und kauft, was Ihr sonst in friedlichen Tagen um diese Zeit gekauft habt! L. A.

Zu der Erkrankung des Generalobersten Freiherrn v. Gausen, der im St. Josefs-Hospital in Wiesbaden untergebracht ist, wird mitgeteilt: Die Erkrankung ist nicht infektiös, sondern nur durch große Erschöpfung kompliziert. Eine Besserung ist allmählich zu erwarten.

Das Photographieren auf dem Kriegsschauplatz und in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten ist nur mit Genehmigung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres und auf Grund der besonderen von ihm erlassenen Bestimmungen gestattet. Gesuche um Zulassung sind an stellvertretenden Generalstab III zu richten. Es dürfen nur solche Aufnahmen vervielfältigt, verbreitet oder veröffentlicht werden, die dem stellvertretenden Generalstab zur Prüfung vorgelegt haben und von ihm freigegeben sind. Jeder Veröffentlichung ist ein mit der Presseabteilung des stellvertretenden Generalstabes vereinbartes Kennzeichen beizufügen. Die gleichen Bestimmungen gelten für kinematographische Aufnahmen. Die Tätigkeit von Photographen und Berichterstattern ohne Ausweis des Generalstabes ist zu verhindern.

Postverkehr mit England. Ein sehr dankenswerter und uneigennützigster Dienst wird allen denen, die mit Verwandten und Angehörigen in England keine Möglichkeit des Verkehrs haben, von dem schweizer Seminarlehrer E. Urech, Missionshaus, Basel, angeboten. Bei der Rückkehr von einer Studienreise in England tat er etwa 20 vereinsamten jungen Deutschen, vielfach Lehrern, Studenten, Kaufleuten, die er in London kennen gelernt hatte, den Gefallen, ihre deutsch geschriebenen Briefe mitzunehmen und in Vörsch (Baden) zur Post zu geben. Die teilweise erschlatternden Dankesbriefe, die ihm auf diese Dienstleistung zugehen, legen ihm den Gedanken nahe, auch für sonstige besorgte Familien die Vermittlung von Briefen und Telegrammen mit Privatnachrichten an Angehörige in England gegen Erlös der Spesen und Auslagen zu übernehmen. Auf diese Weise ist manchem sich grämenden Vater, mancher foragenden Mutter eine Möglichkeit abeten, nach

langer, banger Zeit des Schweigens mit den fernern Angehörigen in briefliche Verbindung zu treten: 1. Postkarten: Kurz gefasste deutsche Briefe (die selbstverständlich die deutsche englische Adresse der Angehörigen enthalten müssen) werden in Basel ins Englische überetzt und ihr Inhalt auf Postkarte nach England gefasht mit der Bitte um Antwort. Die englisch erhaltene Antwort wird sofort in deutscher Sprache mit Postkarte an die deutsche Adresse weiterbefördert. (Gesamtposten 1 Mark.) 2. Briefe: Längere Briefe, bis zum dreifachen Inhalt einer Postkarte, werden überetzt und in gleicher Weise als Briefe weitergeleitet, ebenso die Rückantwort. (Gesamtposten 2 Mark.) 3. Telegramme: Derselben mit genauer Angabe der englischen Adresse und Text des Telegramms werden telegraphisch nach England weitergegeben. (Gesamtposten für 2 zusammenhängende Telegramme: Basel-England und Basel-Deutschland je nach Umfang 5 bis 10 Mark, die telegraphisch nach Basel anzuweisen sind.) Nach den bisherigen Erfahrungen kann die Antwort 3-4 Tage nach Aufgabe des Telegramms in Deutschland dort eintreffen. Nicht eilige Telegramme können brieflich nach Basel aufgegeben und die Spesen durch Postanweisung gelandt werden. 4. Geldanweisungen: Solche können entweder telegraphisch oder durch Postanweisung an H. Urech gefasht und von ihm erfahrungsgemäß mit Erfolg durch „Schweizerischen Bankverein Basel und London“, jedem in England lebenden Deutschen übermittelt werden. (Spesen bei telegraphischer Anweisung Basel-London (24 Stunden Dauer) 5 Mark, ohne weitere private Telegramme.) Die Quittung des Baseler Bankhauses wird sofort nach Deutschland geschickt. Der Komet Delavan (1914). Der am 17. Dezember 1913 von Delavan in La Plata entdeckte Komet, der nun wieder heller geworden ist und deshalb von vielen Zeitungen als neuer Komet bezeichnet wurde, ist allmählich so hoch gekommen, daß er nun auch in Gegenden mit kleinem nördlichen Horizont gesehen werden kann. Er ist etwa 4. Sterngröße und steht im Sternbild des großen Bären, wo er in der Verlängerung der beiden Sterne Alpha und Beta (die beiden Hinterräder des gr. Wagens) steht aufgefunden werden kann. Am 23. Sept., abends 10 Uhr, fand er recht über dem Stern Psi im gr. Bären, zwischen Psi und Beta. Da der Himmel wolkenlos und klar war, so bildete der Komet ein auffälliges und leicht zu bemerkendes Objekt. Die Länge des Schweifs konnte am Abend des genannten Tages auf etwa 5 bis 6 Grad (10 bis 12 Monddurchmesser) geschätzt werden. Den Lesern unseres Blattes sei die Auffindung und Beobachtung dieses interessanten Himmelsobjekts, das noch immer heller wird, angelegentlich empfohlen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Im Königl. Theater geknagt morgen Samstag, den 26. d. M., Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“ mit Frau Krämer und Frau Hans-Doepfel in den beiden Titelpartien zur Aufführung; die „Hexe“ singt Frau Schröder-Kaminsky, die „Gretel“ Frau Engelmann, die „Peter“ Herr Neßloff, das „Sand- und Taumännchen“ die Damen Friesfeld und Sommer. Eingeleitet wird der Abend mit einer Aufführung von Goethes „Geschwister“, welche mit Krämer, Reimers und den Herren Albert und Schneeweiß besetzt sind. Hierauf folgt das Tanzbild „Aufsorderung zum Tanz“ mit der Musik von Weber-Vertiz. — Am Sonntag, den 27. d. M., gehen Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ zum ersten Male in dieser Spielzeit in Szene; den „Hans Sachs“ singt Herr de Garmo, den „David“ Herr Haas zum ersten Male; in den weiteren hervorragenden Partien des Werkes sind Fr. Frid (Eva), Fr. Haas (Magdalene) und die Herren Edard (Pogner), Geisse-Winfel (Kothner), Neßloff (Nachtigall), v. Schend (Bedmeier), Scherer (Vogellang) und Schubert (Stolz) besetzt. Die musikalische Leitung hat Herr Prof. Mannhardt. — Von der Intendantur ist der Wiener Tanz „Die Jahreszeiten der Liebe“ mit der Musik von Franz Schubert zur Aufführung angenommen worden und wird für den Monat November vorbereitet.

Raffau und Nachbargebiete.

Abnigstein, 24. Sept. Die Stadtverordneten bewilligten zur Einderung der Not in Dippel einen Beitrag von 1000 M. Sodann wurde beschlossen, für jeden Kriegsteilnehmer, der vor der Mobilmachung seinen Wohnsitz in Abnigstein hatte, einen Anteil von 10 M. der raffauischen Kriegsvericherung zu erwerben. Es kommen von hier 220 Kriegsteilnehmer in Betracht. — Die Zeichnung der Kriegsanleihe ergab hier bei der raffauischen Landesbankstelle rund 100 000 M. — Dem Feldwebel Georg Gregori vom benachbarten Schneidhain, der in der 4. Komp. des 2. Nass. Inf.-Regts. Nr. 88 dient, wurde das Eisene Kreuz verliehen. — In der Heilstätte Nupperthain trafen die ersten Verwundeten ein.

Geisenheim, 23. Sept. Städtisches. Um den Stadtverordneten Gelegenheit zu geben sich mit dem Verträge über die Verhaftung der Realitäten vertraut zu machen, wurde die Beratung über diesen Gegenstand von der hier abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung auf eine spätere Sitzung verschoben. Die Vertzumschätzung wurde von der Versammlung aufgehoben, da der Ertrag aus dieser Steuer schon seit längerer Zeit nicht einmal die Verwaltungsstellen für diese Steuer deckt. — Für die Einquartierungsstellen und für die Unterstufung der Angehörigen der zu den Raben Einberufenen wurden vorläufig rund 30 000 M. bewilligt.

Vorchheim, 24. Sept. Kriegsfürsorge. — Gefallen. Die hiesige Gemeinde hat für die im Felde stehenden Krieger die Hälfte eines Anteilsteins bei der raffauischen Kriegsvericherung übernommen, während die andere Hälfte von den Angehörigen getragen wird. — Auf dem Feld der Ehre gefallen ist am 6. d. M. der 28-jährige Aktuar Josef Augstein von hier.

Bad Ems, 23. Sept. Feldpost. Herr Stadtverordnetenvorsteher Karl Müller ist heute morgen 5 Uhr mit zwei Autos, die beide hochgepakt waren, nach Sedan gefahren, um den dort stehenden Kaiser Landwehrleuten Liebesgaben von den Angehörigen oder Freunden zu überbringen. Herr Bürgermeister Dr. Schubert und Stadtfeldretär sehr begleitet diese Sendung.

Marienthal, 23. Sept. Auf dem Felde der Ehre hat Herr Amtsgerichtsrat Faber, Hauptmann der Landwehr, den Heldentod für das Vaterland erlitten. FC. Darmstadt, 23. Sept. Fürs Vaterland. Ein Sohn des früheren bayerischen Finanzministers Dr. Gnaath, der Großherzog. Hessische Regierungsbauinspektor Adolf Gnaath, Leutnant der Reserve im Reserve-Feldart.-Regt. Nr. 25, ist bei den Kämpfen an der Maas am 15. Sept. gefallen.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Liedner) in Wiesbaden. Schriftleitung: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Kunst und Kulturwissenschaften: Dr. A. C. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-Teil: Willh. Sauer. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redaktionsperson persönlich zu richten.

